

Wichtiger als die Schlacht war die Überlistung des Gegners, um ihn durch geschickte Manöver von seinen Versorgungsquellen abzuschneiden und ohne großes Blutvergießen mattzusetzen. Aus dieser Strategie des Ausmanövrierens des Gegners erklärt sich die Länge der Kriege im 17. Jahrhundert. Dabei wurde zwar die Armee geschont, aber die Bevölkerung der betroffenen Gebiete durch Alltagszerstörungen um so stärker geschädigt. Die Kriege entwickelten sich zu einer solchen Plage, daß die Zivilbevölkerung oft nicht wußte, wer sie mehr heimsuchte, der Feind oder die eigene Truppe. Über die Zustände im Breisgau während des Holländischen Krieges 1672–79 berichtete der fürstenbergische Vizekanzler seinem Grafen 1677: „Wie schlecht es in einem so engen Ländlein stehe, wo freund- und feindliche Armeen stehen, das können Dieselbe (= Graf zu Fürstenberg) von selbst wohl ermessen. Es ist eine Compassion mit den armen Leuten zu haben; sie werden ärger hin und her gejagt als das wilde Vieh.“ Im Winterfeldzug 1688/89 führten sich die sächsischen Truppen, die in Südwestdeutschland die Franzosen zurückdrängten, derart übel auf, daß die Klagen der Betroffenen nicht abrissen.

Ein Specificum der Kriegführung des 17. Jahrhunderts war die Befestigung der Grenzen, die Anlage von Festungen – möglichst im Vorland, das heißt auf dem Territorium des Nachbarn. Louvois hat eine Festungskonzeption entwickelt, die zugleich der Defensive wie der Offensive diene. Dem Gegner, der sich an Festungen festrennen sollte, wurde das Land versperrt; von den Festungen aus konnte umgekehrt der Angriff in das feindliche Territorium getragen werden. Entsprechend riet Vauban im November 1678 seinem König, die neue Grenze so gut zu befestigen, „daß sie die Zugänge unseres Landes dem Feind verschließt, uns dagegen die in sein Land ermöglicht.“ Allerdings warnte er davor – und das wiederholt –, zu viele Festungen anzulegen, um noch genug Truppen für eine mobile Kriegführung zur Verfügung zu haben. Das Programm der Befestigung der eigenen Grenzen wurde durch die Entfestigung der Grenzen des Nachbarn ergänzt, das heißt die Festungen und die Mauern der Städte im „Vorland“ waren möglichst zu beseitigen, um auf diese Weise eine entmilitarisierte Zone zu schaffen, die die eigenen Truppenbewegungen nicht behinderte.

Unter diesen Voraussetzungen führte Frankreich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Krieg. Der erste dieser Kriege, der sogenannte *Devolutionskrieg* 1667/68, sollte die Spanischen Niederlande (Belgien) ganz oder teilweise in französische Hand bringen. Vorwand war ein unterstelltes, aber höchst fragwürdiges Erbrecht der Tochter Philipps IV. von Spanien, die mit Ludwig XIV. verheiratet war. Der Krieg endete dank der Intervention Hollands, das den Puffer zwischen dem eigenen Territorium und dem mächtigen Frankreich um jeden Preis erhalten wissen wollte, nur mit verhältnismäßig bescheidenen Territorialgewinnen (Teile Walloniens mit Lille).